

Leipziger  
Sageblatt



No. 290. Dienstags

den 17. Oktober 1815.

Williams Abentheuer.

(Fortsetzung.)

Mylord Arlington empfing sein Geld von der Post, und die redlichsten Glückwünsche zu seiner Erbsung von allen guten Herzen des Städtchens. Er bezahlte seine Schulden und reiste ab, ohne den Dirigens und den Stadtschreiber gesehen zu haben, die ihn immer sorgfältig zu vermeiden suchten.

Es war ihm ein Reiches geworden, das Fiat des Gastwirths zur Mitreise Sophiens auszuwirken, und diese nahm mit ruhiger Seele von Verwandten und Bekannten, ja selbst von ihrem Vaterlande Abschied, um an der Hand ihres Freundes und Wohlthäters sich durch Fleiß und unermüdete Aufmerksamkeit eines Glückes werth zu machen, welches sie in ihrem unbedeutenden Familienkreise gar wohl zu verdienen, aber nie zu erreichen hoffen durfte.

Das Land und die Gegenden, in welchen William durch sein seltsames Geschick so lange aufgehalten worden war, kränkelte sehr an den Wunden, die ihnen von der Wuth der unsinnigen Freiheitsjünger waren geschlagen worden. William schauderte bei jeder Erinnerung an die Gräuelt, deren traurige Geschichte die von Schmerz und Widerwillen überströmenden Herzen der unschuldig Leidenden ihm so vielfach wiederholt hatten. Er eilte nicht, er floh von diesem Schauplatze der Schande hinweg, wo sich die Menichheit selbst brandmarkte, und ihren spätesten Nachkommen Denkmäler des Abscheues hinterließ. Tag und Nacht wurde gefahren: „Eher nicht, als bis ich den Boden echter Freiheit betreten habe, will ich ruhen,“ sagte Mylord, „aber dann, wenn die grauen Schweizergebirge den Horizont einschließen und das glückliche Gewühl jener fruchtbaren Thäler mich und dich freundlich willkommen heißt, dann, meine Sophie, wollen wir anfangen glücklich zu seyn.“



Ein schöner Morgen begann, und sandte allmählig seine glänzenden Vorboten voraus, um der wieder erwachenden Welt sein majestätisches Erscheinen ankündigen. In heller Glut schienen die Berge zu schimmern, deren Spitzen die aufgehende Sonne mit ihren Strahlen vergoldete, als Williams Wagen auf einem unebenen, steinigten Wege in ein blühendes Thal fuhr. Sophie schlummerte fest an Williams Seite. Je weiter sie fuhren, desto mehr öffnete sich der Schauplatz mit all seinem Zauber vor ihren Blicken. Der Postillon stieß ins Horn, und das Echo gab den Laut tausendfach von allen umliegenden Bergen zurück. Neugierde lockte die glücklichen Landbewohner aus ihren friedlichen Häuten. Williams-gieriges Auge verschlang fast jeden einzelnen Theil des Gemäldes; er fand in denselben den hohen Lohn ausdauernden Fleißes, wie auf einem bunt gemalten Teppiche, vor sich ausgebreitet, kaum wagte er Odem zu schöpfen, und es wurde ihm schwer, diesen Augenblick nicht mit Sophien zu theilen, aber sie schlummerte so sanft. — Der Postillon, der von alle dem wenig zu sehen schien, ließ von neuem sein Horn erschallen, und Sophie öffnete die Augen.

Was der kühnste Schwung ihrer Phantasie nicht zu erwarten gewagt hatte, stand in einer schönen Wirklichkeit vor ihr da. — „Wo sind wir?“ rief sie, „leb' ich? oder erwach' ich im Himmel?“ — William fand sein eigenes Entzücken in dem ihrigen verdoppelt. Ihre Augen schwamm in einem Meere von Sonne, mitten unter den großen Wundern der Natur, eine Freudenthräne folgte der andern, sie warf sich an Williams Herz. —

„Wir sind,“ rief sie jauchzend, „wir sind — Ihr Ton wurde ernster und feierlicher — wir sind in der Schweiz!“

Mit solchen Gefühlen traten sie in die Gefilde der Freiheit, und fühlten sich besser und glücklicher. Alles, was sie umgab, lieferte ihnen Stoff zu erhabenen Empfindungen, ein Wunder verdrängte das andere, eine Scene wechselte mit der andern, je tiefer sie in diese reizenden Thäler hinein drangen, jeder Tag lieferte neue Gegenstände, denen sie ihre Bewunderung nicht versagen konnten, und von Stunde zu Stunde wurde ihr mühsames Forschen reizender und gehaltvoller belohnt. Hier thürmten sich gigantische Felsen empor, dort weideten Heerden am steilen Abhange grünender Höhen zwischen Klippen, und jenseits eines blühenden Thaies, welches sie Hand in Hand mit stohem Entzücken durchwandelten, stürzte sich brausend ein Waldbach schnurgerade von einer Felsentinne herab, und zerstäubte an vorragenden Klippen.

„Ein Wasserfall!“ riefen beide zugleich, und eilten in seine glänzende Nähe. Fest umarmt standen beide, und sahen in die stäubende Fluth, wie ihnen die Strahlen der Sonne mit den bunten Farben des Regenbogens aus Millionen fallender Tropfen entgegen glänzten! —

„Ein wahres, ein rührendes Bild der Menschheit!“ rief William. „Groß und mächtig ist der Strom in seinem Laufe, ehe er herabstürzt, unten nichts als Schaum, in welchem sich die Sonne spiegelt. So zerbricht die



irdische Hülle des Menschen, gleichviel, ob er auf Erden groß oder klein, Fürst oder Bettler war, er löst sich in Staub auf.“ — „Und wohl ihm,“ setzte Sophie hinzu, „wenn er seine Ueberreste sammelt, wie dieser Bach, um in einer neuen Sphäre von neuem fortzuleben.“

Je weiter unsere Reisenden ihre Wanderung in die gesegneten Thäler der Freiheit fortsetzten, desto freier athmete ihre Brust in diesem herrlichen Lande, welches vorzüglich auserwählt scheint, das Gepräge der erhabensten Schönheit und Würde an sich zu tragen, in welchem der Glückliche, dem sein götliches Geschick vergönnt, sich täglich und stündlich an dem herzerhebenden Anschauen dieser paradiesischen Gegenden zu laben, aller gramverfloffenen Tage vergessen kann; wo überall, wo das Auge sich hinwendet, Größe und Erhabenheit ihm begegnen, und der Mensch wieder fühlen lernt, daß er Mensch, ein Bestes über alles übrige erhaben und das Meisterstück seines Schöpfers ist. Auch William und Sophie wurde dieß hohe Gefühl ihrer eigenen Würde und Größe zu Theil, mit welchem sie von einem der sie umgebenden Wunder zum andern übergingen. Nirgends sahen und fanden sie einen Ruhepunkt, wo sie neue Kräfte für neue Entzückungen sammeln könnten, denn auch aus den weitesten Fernen her strahlten ihnen immer noch herrlichere Erwartungen entgegen, als diese, die auf ihrem bisherigen Wege schon jede ihrer Ahnungen übertroffen hatten.

O daß wir dieß Land der Sonne wie-

der verlassen müßten! seufzte Sophie, — dieses Land, wo die Elemente im engen Verein auf die Wervollkommnung des schönen Ganzen so wundervoll hinwirken, wo in brüderlicher Eintracht die Jahreszeiten Hand in Hand wandeln, der Winter Eisberge thürmet und in den düstern Schluchten der Felsen Gletscher baut, während Lenz, Sommer und Herbst ihre reichen Fruchtkörbe öffnen, der eine junge Rosen, der andere volle Aehren, und der dritte goldne Früchte und Trauben gedeihen und reifen läßt. — Wie die Biene aus Blumenkelchen ihre Honigschätze sammelt, so sammeln wir in diesen seltsamen Gefilden unerschöpflichen Reichtum für die wohlthätige Erinnerung, die uns nie verläßt, und uns sogar den rauhen Weg zum Grabe durch ihre magischen Darstellungen erleichtert.

Eben hatten sie Hand in Hand die Spitze eines grünen Hügelis erstiegen, als ein neues Schauspiel ihren Blick fesselte. Was ist das? rief Sophie mit neuem Entzücken aus, jene glänzende Fläche zwischen furchtbaren Anhöhen unabsehbar hingegossen? Das ist der Zürcher See, antwortete ein Wanderer, welcher so eben bei ihnen vorüberging. Der Zürcher See? wiederholte William, an dessen Ufern hohe Begeisterung schwebt. Dort sang Haller seine Alpen, und Gessner wandelte dort traulich unter seinen Hirten, dort sprach die erhabene Natur in hinreißenden Liedern aus Gessners Herzen allmächtig die Menschheit an und dort war es auch, wo er durchdrungen von Schmerz einen Trauerflor um seine Harse wand, und durch sein Klage lied zum Besten der Erdenbewoh-



ner, um Abel, des von Bruderhänden Gemordeten, die Herzen aller Guten mit Schmerz erfüllte.

Auch Lavater von göttlichen Visionen über sich selbst erhaben, durchblickte hier in ruhiger Stille die täuschenden Larven der Menschheit und schwang sich auf himmlischen Schwingen mächtig hinauf in die hohen Regionen ewiger Bönne, in welchen kein Wechsel mehr statt hat, und ewige Wahrheit das

Müder fährt. Hier leben sie und werden sein, diese Seligen, wenn auch kein prunkendes Monument mehr da steht, um der Nachwelt ihren Werth zu verkündigen. Liebe und Ehrfurcht hauen ihm in den Herzen gefühlvoller Menschen festere Denkmäler, die sich vom Vater auf den Sohn, von Enkeln auf Urenkel fortpflanzen, bis dahin, wo keine Alpen mehr sind und alles wieder zum großen Urstoff aller Dinge zurückfließt.

(Fortsetzung folgt.)

### Thorzettel vom 16. Oktober 1815.

|   |    |  |  |     |
|---|----|--|--|-----|
| <b>Grimmaisches Thor.</b>   |    | 11.  | Se. Kaiserl. Hoheit Fürst Constantin nebst Suite, von Paris, pass. durch | 11. |
| St. Ab. Hr. Amtm. Jaepis, von Mägeln, beim Sohn                     | 5  | Vorm. Auf der Casler fahr. Post: Hr. Studios. Bsch, von Colleda, im Joachimsthal | 11   |     |
| Hr. Gerichtschreiber Barwinkel, von Torgau, in der Salomons Apothe. | 6  | Nachm. Frau v. Sommer, von Ems, im Hot. de Bay.                                  | 11   |     |
| Vorm. Die Dresdner r. Post  | 8  | Die Frankfurt aM. r. Post  | 11   |     |
| Hr. D. Jörg, von hier, von Dresden zur.                             | 8  | Se. Durchl. Fürst Labomirsky, in Kaiserl. Russ.                                  | 11   |     |
| Nachm. Die Dresdner Postkutsche, leer                               | 4  | Diensten, von Paris, unv.  | 11   |     |
| <b>Hallesches Thor.</b>   |    | 11.  | <b>Peters Thor.</b>  | 11. |
| St. Ab. Hr. Rfm. Braunhold, von Haag, im Hot. de Bay.               | 5  | Vorm. Hr. Rfm. Bohndorf, von Meerane, in der Krotte                              | 11   |     |
| Eine Estaff. von Düben  | 5  | Hr. Adv. Ackermann und Hr. Rfm. Koch, von Elsterberg, bei Teubner                | 11   |     |
| Vorm. Die Braunschweiger f. Post                                    | 2  | Nachm. Die Nürnberger r. Post  | 11   |     |
| Die Hamburger r. Post   | 11 |  |  |     |
| Nachm. Hr. Weinbdlr. Gleichmann, v. Schleusingen, in der Kanne      | 1  | <b>Hospital Thor.</b>  |  | 11. |
| <b>Rannstädter Thor.</b>  |    | 11.  | Vorm. Die Freyberger f. Post   | 4   |
| St. Ab. Hr. Prof. Schmidt, v. Wferta, unv.                          | 5  |  |  |     |

Thorschluß Ein Viertel auf 7 Uhr.